

Hilfsgerüst zum Thema:

Einleitung

Am 15. Mai kann die Vorlesung im Hörsaal 8 im Schloß nicht stattfinden.

Absicht der Vorlesung

- Was ist Glück?
- Wie wird man glücklich?

Die Universalität des Strebens nach Glück und die Vieldeutigkeit des Begriffes *Glück*

- Augustin nennt 288 Definitionen.
- Aristoteles: „Welches ist das oberste aller praktischen Güter? Im Namen stimmen wohl die meisten überein. Glückseligkeit nennen es die Leute ebenso wie die Gebildeten, und sie setzen das Gut-Leben und das Sich-gut-Verhalten gleich mit dem Glückseligsein.

Was aber die Glückseligkeit sei, darüber streiten sie, und die Leute sind nicht derselben Meinung wie die Weisen. Jene nämlich verstehen darunter etwas Selbstverständliches und Sichtbares, wie Lust, Reichtum oder Ehre, der eine dies, der andere jenes, oftmals auch einer und derselbe Verschiedenes: wenn er krank ist, meint er die

Gesundheit, wenn er arm ist, den Reichtum. Da sie sich aber ihrer eigenen Unwissenheit bewußt sind, bewundern sie jene, die etwas Großes und ihr Verständnis Übersteigendes sagen. Einige meinten, es gebe neben diesen vielen Gütern ein anderes Gutes an und für sich, das auch die Ursache des Gutseins all der andern Güter wäre. Alle Ansichten zu prüfen ist wohl eher sinnlos; wir dürfen uns also auf jene beschränken, die am verbreitetsten sind oder einigermaßen begründet zu sein scheinen.“¹

Auseinandersetzungen mit falschen Ansichten

- die Methode des akademischen Streitgesprächs
- mittelalterliche *Quaestiones disputatae* als Quelle der Wissenschaftsfreiheit

Uns zur Zeit naheliegende Gegenpositionen

1. Die Beschäftigung mit der Frage nach Glück sei verantwortungslos!

¹Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, Erstes Buch, Kapitel 2.

-
- Friedrich Nietzsche: »Präokupation des Glücks«; »garstigen Präention auf Glück«.
»Der Mensch strebt nicht nach Glück, nur der Engländer tut das.«²
 - Johann Gottlieb Fichte († 1814): »Wer Glückseligkeit erwartet, ist ein mit sich selber und seiner ganzen Anlage unbekannter Tor; es gibt keine Glückseligkeit, es ist keine Glückseligkeit möglich; die Erwartung derselben und ein Gott, den man ihr zuliebe annimmt, sind Hirngespinnste. Ein Gott, der der Begier dienen soll, ist ein verächtliches Wesen; er leistet einen Dienst, der selbst jedem erträglichen Menschen ekelt. Ein solcher Gott ist ein böses Wesen; denn er unterstützt und verewigt das menschliche Verderben und die Herabwürdigung der Vernunft.«³
 - «Welche sagen: selbst wenn jemand an Gott und Unsterblichkeit verzweifelte, müßte er dennoch seine Pflicht tun, setzen absolut unvereinbare Dinge zusammen. Erzeuge nur in dir die pflichtgemäße Gesinnung, und du wirst Gott erkennen und, während du uns anderen noch in der Sinnenwelt erscheinst, für dich selbst schon hienieden im ewigen Leben dich befinden. Darin aber haben sie abermals recht, daß die pflichtmäßige Gesinnung sich nicht auf den Glauben an Gott und Unsterblichkeit, sondern daß umgekehrt der Glaube an Gott und Unsterblichkeit auf die pflichtmäßige Gesinnung gründet.»⁴
 - «Das System, in welchem von einem übermächtigen Wesen Glückseligkeit erwartet wird, ist das System der Abgötterei und des Götzendienstes, welches so alt ist als das menschliche Verderben und mit dem Fortgange der Zeit bloß seine äußere Gestalt verändert hat. Sei dieses übermächtige Wesen ein Knochen, eine Vogelfeder oder sei es ein allmächtiger, allgegenwärtiger, allkluger Schöpfer Himmels und der Erde – wenn von ihm Glückseligkeit erwartet wird, so

²WW, ed. Karl Schlechta, II (1955), S. 944: »Sprüche und Pfeile«, Nr. 12.

³*Appellation an das Publikum über die ihm beigemessenen atheistischen Äußerungen (Ausgewählte Werke WW, ed. medicus III)* (Darmstadt, 1962), S. 180.

⁴Ebd., 99–100.

ist es ein Götze. Der Unterschied beider Vorstellungsarten liegt bloß in der besseren Wahl der Ausdrücke; das Wesen des Irrtums ist in beiden dasselbe, und bei beiden bleibt das Herz gleich verkehrt.»⁵

- Karl Marx: «Opium des Volkes»
- Hélène Orena: »Ich empfinde eine Diskussion über Glück als sogenannte Hauptsache erstens als Symptom einer dekadenten, sterilen Philosophiererei, der nur infolge unserer abendländischen Überbewertung des Individualismus denkbar ist, und zweitens als eine Absurdität, geradezu einen Hohn angesichts der Brutalität unserer Gegenwart und der Überlebensproblematik der Menschheit in den allernächsten Jahren. [...] Als Individuum glücklich zu sein, ist in dieser Zeit moralisch unanständig.«⁶
- Ulrich Beck, «Väter der Freiheit»⁷: «Daß Religion das soziale Band der Gesellschaft stiften und festigen kann, ist oft gesagt und gezeigt worden. Dabei stand meistens die Art im Zentrum, wie Herrschaft und Ungleichheit durch die Vollkommenheit Gottes aufgehoben werden. Vor Gott sind nicht nur alle gleich, sie sind auch alle gleich machtlos. Da das irdische Dasein aber Schall und Rauch ist und das wirkliche Leben erst nach dem Tode anfängt, gibt es letztlich keinen Tod. Der Tod ist ein Bühnenwechsel, ein Kostümwechsel. Nach dem Tod regiert der 'überirdische All-Kommunismus'.

Die Raffinesse der religiösen Integration liegt also in der Sonderlogik des Kompensationstausches: kurzes, irdisches Elend gegen ewiges, himmlisches Glück. Der Zusammenhalt wird dadurch gestiftet, daß die Einlösungsbedingungen für die Vertragspartner ungleich vorgege-

⁵Ebd., 108–109.

⁶Hélène Orena, in: *Glück- Gerechtigkeit. Gespräche über zwei Hauptworte*, hrsg. von A. Mitscherlich u. G. Kalow (München, 1976), 12 u. 14; zit. nach G. Bien, *Die Frage nach dem Glück*, XI.

⁷U. Beck (Hrsg.), *Kinder der Freiheit* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1997), «Väter der Freiheit», 336–381, hier: 343–344.

ben sind: Die Menschen sind verpflichtet, das Einverständnis in ihr irdisches Elend im Diesseits zu erbringen, während die Gegenleistung des versprochenen Heils erst nach dem Ausscheiden aus dem Leben im Jenseits ausgezahlt werden kann.

Dies macht die Kraft der Religion als Quelle des Zusammenhalts aus: Schaut nicht so genau hin! Vergleicht nicht eure Lage mit der Lage anderer! Denn euer irdisches Elend ist fiktiv. Wirklich ist die Überirdische Harmonie. Die tatsächliche Lage verschwindet im Nebel der Vergänglichkeit.

Wenn man es modern ausdrückt, wird hier die Einheit der Gesellschaft durch die Entwirklichung gesellschaftlicher Wirklichkeit garantiert. Die Rechtfertigung der gesellschaftlichen Ordnung kommt in der Umkehrung des Satzes: Erkenne deine Lage! zum Ausdruck: *Vergiß* deine Lage! Was sind Hunger, Krankheit, Haß, Sehnsucht, Ungerechtigkeit, Tod, Mord, Krieg, Müdigkeit, Grausamkeit oder auch Lust, Leidenschaft, menschliche Liebe gemessen an der Namenlosigkeit des Glücks, das mit dem Tode beginnt!

Der Geburtsfehler der Demokratie im Geiste des Christentums liegt darin, daß die Demokratie harmonieselig, mit einer religiös bedingten Schwäche auf die Welt gekommen ist.»

2. Glück als die mystische Erfahrung

(a) Carl Friedrich von Weizsäcker

Die Israeliten »kamen ins verheißene Land. Mose freilich nicht, aber für Mose war vielleicht der Blick vom Berg hinüber in das Land der einzige Augenblick ewiger Seligkeit, der für ein Menschenleben genügt.«⁸

⁸Carl Friedrich von Weizsäcker, *Der Garten des Menschlichen. Beiträge zur geschichtlichen Anthropologie*, (München, 1977), 516.

»Als ich die Schuhe ausgezogen hatte und im Ashram vor das Grab des Maharshi trat, wußte ich im Blitz: ›Ja, das ist es.‹ Eigentlich waren schon alle Fragen beantwortet. Wir erhielten im freundlichen Kreis auf grünen großen Blättern ein wohlschmeckendes Mittagessen. Danach saß ich neben dem Grab auf dem Steinboden. Das Wissen war da, und in einer halben Stunde war alles geschehen. Ich nahm die Umwelt noch wahr, den harten Sitz, die surrenden Moskitos, das Licht auf den Steinen. Aber im Flug waren die Schichten, die Zwiebelschalen durchstoßen, die durch Worte nur anzudeuten sind. ›Du‹ – ›Ich‹ – ›Ja‹. Tränen der Seligkeit. Seligkeit ohne Tränen. Ganz behutsam ließ die Erfahrung mich zur Erde zurück. Ich wußte nun, welche Liebe der Sinn der irdischen Liebe ist. Ich wußte alle Gefahren, alle Schrecken, aber in dieser Erfahrung waren sie keine Schrecken. Sollte ich nun immer hier bleiben? Ich sah mich wie eine Metallkugel, die auf eine blanke Metallfläche fällt und, nach der Berührung eines Augenblicks, zurückspringt, woher sie kam. Ich war jetzt ein völlig anderer geworden: der, der ich immer gewesen war. Ein junger deutscher Angehöriger des Ashram führte mich in einen Raum, in dem drei ältere Inder waren. Wir begrüßten uns mit einem Blick und saßen schweigend eine Stunde beisammen. Mein deutscher Freund kochte mir in seiner Stube eine Tasse Kaffee. Mahadevan kam, wir gingen durch den großen Tempelbezirk in der Stadt. Ich schlief im sehr einfachen Gästehaus des Ashram und mein Freund begleitete mich am Morgen bei einem Gang zu einer Höhle im Berg unter großen Bäumen, wo der Maharshi Jahre gewohnt und manchmal die Kriege der Affenkönige oben im Laub geschlichtet hatte. Dann reisten wir weiter. Mit unendlicher Sanftheit verließ mich langsam die Erfahrung in den kommenden Tagen und Wochen. Ihre Substanz ist immer bei mir. Ohne sie hätte ich die Erstickererlebnisse jener Jahre vielleicht nicht bestanden.«⁹

»Seligkeit ist nicht jenseits des Todes; dort ist Arbeit. Seligkeit ist auf dem Grunde der Wirklichkeit, die auch den Tod geschaffen hat.«¹⁰

Ein besonderes Problem für Weizsäcker: Die Zukünf-

⁹Ebd., 595–594. Vgl. 521.

¹⁰Ebd., 166.

tigkeit der Gottesschau der christlichen Seligpreisungen

- »Interpretation« (Hermeneutik)
- Matthäus 5, 8: »Selig die im Herzen Reinen, denn sie werden Gott sehen.«
- »Gott zu sehen ist die höchste Verheißung, die einem Menschen gegeben werden kann. Es ist die Seligkeit. Der Kommentator darf hier nur Mißdeutungen fernhalten: So wenig wie bei den anderen Seligpreisungen darf man annehmen, daß die Verheißung auf ein Sehen jenseits des Grabes gehe. Sie gilt hier und jetzt, in der Zukunft, die schon begonnen hat.«¹¹
- »Die präsentische und die futurische Deutung der Seligpreisungen sind jedoch dann vereinbar, wenn das Reich der Himmel schon begonnen hat, aber wächst: Das Reich der Himmel ist gleich einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und säte es auf seinen Acker.«¹²
- »Das Erbarmen Gottes aber werden die Erbarmenden gewiß finden. Und dies ist nicht das Erbarmen in einem erträumten Jenseits, sondern hier und jetzt, in eben jenen realen geistigen (>geistlichen<) Vorgängen, die das Reich der Himmel ausmachen. Geistig und darum physisch, geistig und darum sozial.«¹³

(b) Theresa von Avila (1515–1582)

«Die Seele führt nicht selbst den Schmerz herbei, den sie über ihr Fernsein von dem Herrn empfindet, sondern es wird ihr zuweilen ein Pfeil in das Innerste ihres Herzens und ihrer Eingeweide gestoßen, so daß sie nicht weiß, wie ihr ist und was sie will. Sie erkennt, daß sie nach Gott verlangt, und daß dieser Pfeil in ein

¹¹Ebd., 500.

¹²Ebd., 495.

¹³Ebd., 498.

Gift getaucht zu sein scheint, das bewirkt, daß sie um der Liebe des Herrn willen sich selbst haßt und gern für ihn das Leben verlieren würde. Man kann unmöglich schildern, in welcher Weise Gott die Seele verwundet, noch wie außerordentlich groß die Pein ist, die sie dabei leidet. Sie weiß nicht, wie ihr geschieht, und doch ist die Pein so süß, daß es in diesem Leben kein wonnevolleres Vergnügen gibt. An dieser Krankheit möchte die Seele, wie gesagt, immerfort sterben.

Diese Pein, vereint mit einer solchen Glorie, machte mich verwirrt; denn ich konnte nicht begreifen, wie so etwas möglich sei.

[...] [Der] Schmerz der Liebe ist so groß, daß ich nicht weiß, welches körperliche Leiden ihn ihr benehmen könnte. Hier auf Erden gibt es kein Mittel gegen eine so erhabene Krankheit, und darum erweisen sich auch die Arzneien als viel zu schwach. Nur eines kann die Pein der Seele mäßigen und sie ihr in etwa erträglich machen, wenn sie nämlich Gott bittet, er möge ihr durch ein Mittel dagegen helfen; sie selbst aber weiß kein anderes als den Tod, durch den allein sie zum vollkommenen Genusse ihres höchsten Gutes zu gelangen hofft. Zuweilen ist der Schmerz so groß, daß man weder zu dieser Bitte noch zu etwas anderem fähig ist, da er den ganzen Leib durchschneidet. Man kann da weder die Arme noch die Füße bewegen; vielmehr sinkt man, wenn man aufrecht steht, nieder, wie wenn man in Ohnmacht fällt. Man vermag kaum mehr Atem zu schöpfen; nur einige Seufzer kann man noch ausstoßen, die zwar wegen Mangel an Kraft äußerlich schwach sind, innerlich aber stark empfunden werden.

Es gefiel dem Herrn, mich in diesem Zustande einigemal mit folgender Vision zu begnadigen: Ich sah neben mir, gegen meine linke Seite zu, einen Engel in leiblicher Gestalt. In dieser Weise sehe ich sie wunderschönen. Obgleich mir oft Engel erscheinen, so geschieht dies doch gewöhnlich, ohne daß ich sie sehe, sondern in der Weise, wie bei der zuerst besprochenen Vision. Hier aber wollte der Herr, daß ich den Engel in leiblicher Gestalt sehen sollte. Er war nicht groß, sondern klein und sehr schön. Sein Angesicht war so entflammt, daß er mir als einer der erhabensten Engel vorkam, die ganz in Flammen zu stehen scheinen. Es müssen dies jene sein, die man Cherubim nennt. Sie sagen mir zwar ihre Namen nicht; aber ich sehe gut, daß im Himmel zwischen den einen und den anderen Engeln ein unaussprechlicher Unterschied ist. In den Händen des mir erschienenen Engels sah ich

einen langen goldenen Wurfpeil, und an der Spitze des Eisens schien mir ein wenig Feuer zu sein. Es kam mir vor, als durchbohre er mit dem Pfeile einigemal mein Herz bis aufs Innerste, und wenn er ihn wieder herauszog, war es mir, als zöge er diesen innersten Herzteil mit heraus. Als er mich verließ, war ich ganz entzündet von feuriger Liebe zu Gott. Der Schmerz dieser Verwundung war so groß, daß er mir die erwähnten Klageseufer auspreßte; aber auch die Wonne, die dieser ungemaine Schmerz verursachte, war so überschwenglich, daß ich unmöglich von ihm frei zu werden verlangen, noch mit etwas Geringerem mich begnügen konnte als mit Gott. Es ist dies kein körperlicher, sondern ein geistiger Schmerz, wiewohl auch der Leib, und zwar nicht im geringen Maße, an ihm teilnimmt. Der Liebesverkehr, der nunmehr zwischen der Seele und Gott stattfindet, ist so süß, daß ich zur Güte des Herrn flehe, er wolle ihn dem zu kosten geben, der etwa meint, ich lüge hierin.

Solange dieser Zustand andauerte, ging ich umher, als wäre ich außer mir. Ich hätte weder sehen noch reden, sondern nur in meine Pein mich versenken mögen, die mir eine größere Seligkeit bereitere als alle geschaffenen Dinge. Diese Liebespein empfing ich zuweilen, bis es dem Herrn gefiel, mich in jene großen Entzückungen zu versetzen, denen ich, auch wenn ich unter Menschen war, nicht widerstehen konnte; zu meinem großen Schmerze wurden sie auch allmählich bekannt.»

(c) Mechthild von Magdeburg (um 1207 bis um 1282 bzw. 1290)

»Er umarmt sie auch im edlen Wohlgefallen seiner Liebe,
Er grüßt sie mit seinen seligen Augen,
Wenn sich die Liebenden wahrhaft schauen.
Er durchküßt sie mit seinem göttlichen Munde,
Wohl dir, ja mehr als wohl, ob der überherrlichen Stunde!
Er liebt sie mit aller Macht auf dem Bett der Minne
Und sie kommt in die höchste Wonne

Und in das innigste Weh
 Wird sie seiner recht inne.
 Eia, Liebe, nun laß dich minnen,
 Und wehre dich nicht mit finsternen Sinnen.«

- P. Dinzeltbacher: «Wenn die Seele als ‹vollerwachsene Braut› ‹nakend› vor dem Bräutigam steht, will er sie auf dem Brautbett ‹durchküssen› und ‹mit seinen bloßen Armen umfassen›. Gegenseitig und leidenschaftlich ist beider Liebe. ‹So tut er sie in sein glühendes Herz. Da umhalsen sich der hohe Fürst und die kleine Dirne [die Seele], und sind vereint wie Wasser und Wein. Da wird sie zunichte und kommt außer sich ...› Je mehr die Lust wächst, desto enger wird das Liebeslager, ‹je liebevoller sie einander anschauen, desto süßer der Geschmack des Mundkusses›.»¹⁴

3. Robert Spaemann: Leben ist Glück-lichsein

»Ich möchte mit zwei kurzen Hinweisen schließen.

Die Philosophie umkreist das Thema Glück, ohne eine Wissenschaft von Glück sein zu wollen. Sie ist eine Bemühung um Glück. Sie hat nicht seinen Begriff, sondern versucht, einen bestimmten Begriff von Glück zu bilden. Philosophie will ja Realdefinitionen und nicht Nominaldefinitionen geben, weil sie zur Sprache bringen will, was ist. Aber was wäre denn eine Realdefinition von Glück, da es doch das Glück nur gibt als ein unser Leben begleitendes und sich mit dem Leben transformierendes Inbild? Philosophie umkreist dieses Inbild, das wir alle in uns tragen und das niemand in die Wirklichkeit überführen kann analog dem Worte Blochs von dem, ›was uns allen in die Kindheit scheint und wo noch keiner war‹. Aber

¹⁴P. Dinzeltbacher, *Christliche Mystik im Abendland*, 211.

war noch keiner dort, oder sind wir alle dort und merken es nur nicht? Glück ist ein Reflexionsbegriff. Glücklich wird man nicht, man merkt, daß man es ist oder daß man es war. Und eben dieses Merken ist dann das Glücklichsein. Glück ist eine Sache der Aufmerksamkeit. Vieles steht solcher Aufmerksamkeit im Wege. Körperlicher Schmerz, Sorgen, sogar Vergnügen können sie verhindern. Es gibt Augenblicke erhöhter Aufmerksamkeit, in denen das Leben sich zu einem Ganzen sammelt, und für die dann Wittgensteins Satz gilt: ›Nur, wer nicht in der Zeit, sondern in der Gegenwart lebt, ist glücklich‹. Die These des Aristoteles, daß nur das Leben als Ganzes glücklich heißen kann, und die Erfahrung, daß es nur selten glückliche Augenblicke gibt, stimmen so zusammen. Die glücklichen Augenblicke sind die, in denen das Leben zu einem Ganzen wird. Menschen, die sich an der Todesgrenze befanden, berichten von solchen Augenblicken des Glücks, wo das Leben sich zu einem sinnvollen Ganzen versammelte. Glückliche Augenblicke sind die seltenen Augenblicke, wo wir wach werden und bemerken, daß wir immer schon glücklich waren, daß Leben Glücklichsein heißt und daß die Rede vom glücklichen Leben eine Tautologie ist.«¹⁵

¹⁵R. Spaemann, »Philosophie als Lehre vom glücklichen Leben«, in: Günther Bien (Hrsg.), *Die Frage nach dem Glück* (problemata, Bd. 74) (Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog, 1978).

